

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern.

26. Jahrgang.

Februar 1933.

Nummer 2.

So spricht Dr. Martin Luther:

Gute fromme Werk machen nimmer mehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter frommer Mann macht gute fromme Werk. Böse Werk machen nimmer mehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werk, also, daß allweg die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werk folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleich wie Christus sagt: Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht. . . .

Des Gleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gut oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus, sein Werk macht einen Meister . . . sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werk des Menschen auch, wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werk gut oder böse.

Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520.

Arbeit für Arbeitslose.

Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist! Matth. 20, 4.

Wie ein Gespenst geistert in den letzten Jahren Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit durch die Welt. Seine ausgestreckte Hand sucht ständig nach neuen Opfern. Niemand ist sicher vor diesem bösen Griff. Versuchen wir einmal, uns in die Seele der Arbeitslosen hineinzuversehen. Mancher ist zufrieden mit seinem Los, denn nun braucht er nicht mehr zu arbeiten. Ein anderer aber bemüht sich Tag für Tag, Woche für Woche, Arbeit zu bekommen. Vergebens! Er möchte gern sein tägliches Brot selbst verdienen, als Gegenwert für Dienste, die er gern tun würde. Der Gedanke, das nicht zu können, drückt ihn, je länger, je mehr. Nur nicht auf die Barmherzigkeit seiner Mitmenschen angewiesen sein! Und doch muß er schließlich bittend die Hände öffnen. Klopft er aber an die Türen, so wird gern gesehen, wenn er sich willig zeigt zu irgend einer Aushilfe, wenn er erwiesene Güte durch tätige Hand vergelten will.

Der Gedanke an diese Armen sei uns ein Gleichnis für unser Verhältnis zu Gott. Unser Text drängt uns in heutiger Zeit diesen Gedanken auf. Wir merken unser kümmerliches Dasein Gott gegenüber erschreckend deutlich. Da kündet uns sein Evangelium die größte Gabe an, die er für uns bereit hat: die ganze Seligkeit als Gnadengeschenk. Wir wollen herauskommen aus all der Not, dem Jammer in uns und um uns. Wie mancher ist erfreut darüber und greift gleich mit beiden Händen zu. So Viele aber sträuben sich mit aller Macht dagegen: Sie wollen keine Bettler sein mit offenen Händen ohne

Gegengabe. Sie wollen das, was sie gewiß gern hinnehmen möchten und nimmermehr entbehren können, wenigstens zum kleinen Teile verdienen.

Da freut uns, wenn wir hören, daß Gott Arbeitslose wirbt für seinen Dienst, Arbeiter in seinen Weinberg. Er wirbt immerzu. Sobald er willige Herzen findet, sendet er sie ans Werk. In seinem Weinberg gibt's zu schaffen für jeden.

Eigentlich ist's kein gutes Zeichen für uns, daß der Herr immer und immer wieder ausgehen muß zur Suche nach Arbeitern. Wie kommt es, daß sie ihm nicht von selbst in großen Scharen zugelaufen kommen? Es ist modern geworden, daß wir, obwohl wir uns Christen nennen, doch gern dahinleben möchten, ohne in seinem Dienst zu stehen. Wir sind ganz zufrieden als Arbeitslose Gott gegenüber. Nur nehmen, immer nehmen, nur nicht geben!

Mancher denkt, Weinbergarbeit als geringen und kleinsten Dienst nur so nebenbei erledigen zu können. Er glaubt, es sei ein müheloses Beschneiden der Reben, ein freudiges Lesen der Trauben. Wer aber einmal Winzern bei der Weinbergarbeit zugehört hat, gewinnt ein wesentlich anderes Bild. Da schleppen sie im Schweiß ihres Angesichtes gute Erde den Berg hinauf bis zu den obersten Reben. Es kostet manche Mühe, bis ein Weinberg hergerichtet ist.

Nun will der Herr auch uns für seine Weinbergarbeit werben. Er sucht nach Händen, die willig sind zum Werk.

Aber wir stehen immer noch tatenlos da und fragen: Herr, sollen wir tun? Wo willst du uns in deinem großen Weinberge zur Arbeit anstellen? Warum greifen wir nicht zu, wo es stets ganz in unserer Nähe so viel zuzugreifen gibt? Blicke wir doch einmal um uns! Hier gilt es, die Last des Nächsten zu tragen, dort bedarf ein Verzagter der Aufmunterung, da ein Gestrauchelter helfender, vergebender Liebe. Vor allen Dingen bedürfen die fragenden Seelen der Antwort und Stütze, bevor sie ganz auf Irrwegen dahingehen.

Je mehr solche Arbeit im Weinberge Gottes uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist, desto mehr spüren wir, wie Gottes Liebe uns gegenüber unendlich viel größer ist. Dadurch fühlen wir uns überreich beschenkt. Das gilt schon für dieses Leben. Noch niemand ist durch tätige Liebe und Hilfe arm geworden, und hätte er sein Bestes gegeben. Vielmehr aber gilt das für später. Nur wissen wir: wem der Lohn die Hauptsache ist und nicht der Dienst, der wird enttäuscht werden, auch wenn er den gerechten Lohn empfängt.

Jesus fragt uns heute: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Darum gehet auch ihr hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist.

Und wir? Wir wollen freudig sprechen: Gern, Herr! Meine Kraft steht in deinem Dienst!

H. Soboll, Pfr.

Sonntagsgedanken.

Es ist besser mit gutem Gewissen in Gefahr und Ungnaden, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnaden leben.

Luther.

Unser Gewissen läßt nicht zu, daß wir stets in empfindungslossem Schlafe dahinschlummern. Es ist ein innerer Zeuge und Mahner an das, was wir dem Herrn schulden.

Calvin.

Jesus muß das Gewissen des Gewissens werden.

Vinet.

Vor der Schande fürchte ich mich nicht, wohl aber vor der Verleugung meines Gewissens.

Joh. Hus.

An Gefühlen und geistlichem Aufschwung liegt wenig, wenn nur der Zuchtmeister im Herzen wach bleibt und die Gewissenhaftigkeit nicht mit Fett verwächst.

von Rügelen.

Freunde sollen in aufrichtiger Liebe nicht nur einer des andern Genosse, sondern einer des andern Gewissen sein.

Orlander.

Maßgebend in meinem Lassen und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewissen.

von Hindenburg.

Für besinnliche Leute.

Helft den Wagen schieben!

Epd. Die Pferde konnten nicht mehr. Die Kohlenladung, die den Kastenwagen füllte, war zu schwer, als daß sie die Steigung der Straße hätten überwinden können. Der Kutscher, tiefreudlich auf die Gänge bedacht und doch bemüht, den Wagen über die Höhe zu bekommen, versuchte, mit lautem Gott und Hüh die Pferde anzutreiben. Vergebens! Der Wagen rührte sich nicht von der Stelle, und bei einem neuen Versuch drohte eins der Tiere auf dem glatt gewordenen Pflaster zu stürzen. Da kam mit einem Male unerwartete Hilfe. Aus den Reihen der Vorübergehenden des Vorstadtviertels lösten sich einige Männer und junge Burschen, ohne sich verständigt zu haben, faßten die Speichen der Hinterräder und halfen den Wagen schieben. Die Pferde, die Hilfe spürend, warfen sich in die Stränge, und in wenigen Minuten war der Wagen über den Berg. Es vollzog sich das alles, als ob es selbstverständlich gewesen wäre. Und war doch gar nicht so selbstverständlich. Wenn sie sich gegenseitig gekannt hätten — etwa nach ihrer politischen Einstellung! —, sie hätten vielleicht nicht zusammen an einem Wagen geschoben! Ebenso bezeichnend wie ihr Zuspriegen war ihr Auseinandergehen. Sie liefen los, als sie sich überflüssig glaubten, und verschwanden, ohne sich nach den an-

deren umzusehen, und ohne auf einen Dank des Kutschers zu warten (den dieser auch gar nicht ausgesprochen hätte), wieder in der Menge. So selbstverständlich ihnen die Hilfe war, so selbstverständlich war ihnen der Verzicht auf Dank.

Helft den Wagen schieben! Den Wagen unseres Volkes und Staates! Er droht, nicht über den Berg hinwegzukommen. Helft mit derselben schnellen Entschlossenheit und Selbstverständlichkeit, ohne erst lange den anderen anzusehen, ob man auch mit ihm zusammen anfaßen soll und ohne groß auf Dank zu warten! Und jeder sei der Erste!

Ein Bekenntnis aus russischer Verbannung.

„Hier sind die Anfechtungen in jeder Beziehung groß. Murren über Hunger. Ich schließe mich mit ein, wenn die vielen Warum? in uns auftauchen. Dabei erinnere ich mich an einen Ausspruch Ernst Schreiners: „Jede Sünde wird durch das Gegenteil korrigiert und ausgeglichen. Auf Uebersättigung wird Hungersnot folgen.“ So durchleben wir es jetzt. Und wenn uns die Frage aufsteigen will, weshalb so schwere Arbeit?, dann finden wir vielleicht die Antwort: „Wir hatten einst den Arbeiter auch nur, um mehr zu gewinnen und haben uns nie herabgelassen, ihm zu dienen.“ Warum soviel Krankheit? Da lautet die Antwort auch unmißverständlich. Jetzt, wenn wir mit Kräfte behaftet sind und niemand sich um uns kümmert, keine Mittel zur Abhilfe da sind, kommt uns plötzlich unsere Schuld ins Gedächtnis. Wir erinnern uns daran, daß wir einmal eine Tartarenfamilie mit einem Kinde bei uns hatten, das von dieser furchtbaren Krankheit heimgesucht war. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln das Kind von diesem Uebel zu befreien. Aber es kam uns nicht in den Sinn, daß da für uns Aufgaben wären.“

„Die soziale Lüge“

nennt eine Tageszeitung den Einwand, mit dem Judas Ischariot das Opfer der köstlichen Narde verhindern will: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und den Armen gegeben?“ — Wie echt sozial das klingt. Judas spricht wahrlich sozial, er setzt sich ein für die Enterbten. Kein Wunder, daß die radikalsten Sozialreformer unserer Zeit, die neuen Herren in Rußland, dem Judas Ischariot aus Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt haben! Aber das soziale Gebahren des Judas ist freche Lüge. Die Evangelisten enthielten sie schon: Nach den Armen fragt er nichts, sondern er denkt nur an sich. Er ist ein Dieb. Jetzt will er den Herrn um die Salbe und hernach die Armen um den Erlös bestehlen. Sein Einwurf entspringt nicht nur einfachem Geiz, sondern kommt aus dem schändlichsten Empfinden des Menschen, der Mißgunst, die dem Herrn nicht nur die Salbe, sondern auch die Huldigung mißgönnt.

Die soziale Lüge ist mit Judas nicht ausgestorben. Ja, man darf sagen, daß sie heute die eigentliche Lebenslüge Europas ist. Und Europa geht durch seine Verstrickung in diese Lüge dem Selbstmord entgegen wie einst Judas. Denn heute scheint die soziale Lüge auf der ganzen Linie zu siegen und mit ihr Neid, Geiz und Mißgunst. Judas triumphiert!

Die Bibel im Sprachgebrauch.

Wir Neueren wissen in der Regel gar nicht, wieviel in unserer Umgangssprache ursprüngliches biblisches Gut ist. Wenn wir sagen: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne; niemand kann zweien Herren dienen; dem Reinen ist alles rein; Ehre dem Ehre gebührt; was das Herz voll ist, des geht der Mund über; der Arbeiter ist seines Lohnes wert; wer Pech angreift, besudelt sich; die Haare standen mir zu Berge; wir schüttelten den Staub von unseren Füßen; es fiel mir wie Schuppen von den Augen; da wird kein Stein auf dem anderen bleiben; die Art an die Wurzel legen; wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier; nicht wert, ihm die Schuhriemen aufzulösen; bleibe im Land und nähre dich redlich; Arzt, hilf dir selber; dies soll man tun und jenes nicht lassen; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; jeder Tag hat seine Plage; was Geistes Kind sie sind; sie sind ein Herz und eine Seele; Herzen und Nieren prüfen; nach seiner Pfeife tanzen; auf den Händen tragen; ein Spott der Leute werden; sich in die Zeit schiden; an etwas Schiffbruch erleiden; das gute Teil erzählen; so zahlreich wie Sand am Meer; ein Ende mit Schreden; das Herz ausschütten; mit Blindheit geschlagen sein; zuschanden werden; in den Wind reden; Recht und Gerechtigkeit; herrlich und in Freuden leben; Land und Leute, Hunger und Kummer; Zittern und Zagen; volle Kannen; von Stund an; lauer sehen; über die Maßen; gehab dich wohl; weg mit ihm — so haben alle diese und viele anderen umlaufenden

den Worte und feste Formeln ihren Quell in Luthers Bibel, auf deren Sprache ja auch das Kirchenlied und der Stil jeder festlichen Rede sich gründete und noch gründet.

Der alte Frik.

Im Heer Friedrichs II. diente ein Unteroffizier, namens Thomas, der sich ebenso durch Tüchtigkeit wie Frömmigkeit auszeichnete. Er war ein eifriges Mitglied der Herrnhuter Brüdergemeinde. Das war zur Zeit des alten Frik diejenige kirchliche Gemeinschaft, bei der noch am meisten inneres Leben und warme, lebendige Heilandsliebe zu finden war. „Ich höre“, sagte der König einmal zu diesem Unteroffizier, „er geht in die Wilhelmstraße?“ (Dort befand sich nämlich der Versammlungsraum der Herrnhuter.) „Zu Befehl, Majestät.“ — „Also etwas wie Schwärmer?“ Thomas wurde verlegen. „Nun gut, er ist ja sonst ein braver Soldat; mach er nur so fort, und ich will ihn bald zum Offizier befördern.“ — Halt! denkt da unser Thomas, mein Kirchenlaufen, scheint's, sieht der König nicht gern; wenn ich es also bleiben lasse, so werde ich nach mehr in seiner Gunst steigen und noch schneller vorrücken. Und so ging er von da an nicht mehr in die Versammlung. Nach einiger Zeit fragte ihn der König wieder: „Geht er noch in die Wilhelmstraße?“ — Nein, nicht mehr.“ — „Dann wird er auch nicht Offizier; denn wer sich seines Glaubens schämt, vor dem habe ich keine Achtung!“ So der „alte Frik.“ —

Für Väter und Mütter.

Selig sind die Friedfertigen!

Frau Maack war mit ihrem Manne zur Kirche gegangen. Sie besuchte häufig die Kirche. Der Pastor hatte über das Sonntagsevangelium gepredigt. Er hatte mit heiligem Ernst der Gemeinde die Sünde des Zornens, des Schimpfens und der Unversöhnlichkeit vor Augen gestellt. Auf dem Rückweg sagte Frau Maack zu ihrem Mann: „Es war heute wieder eine schöne Predigt. Gott sei Dank, daß wir Frieden im Hause und auch mit keinem Menschen Streit haben. Ich habe zuweilen an Möllers denken müssen, die heute auch in der Kirche waren. Die sollte sich recht zu Herzen nehmen, was sie heute gehört haben. Die haben ja mit jedem Zank und Streit.“

Vor dem Mittagessen ging Frau Maack noch einmal in den Garten, um etwas Petersilie zu holen. Aber was sah sie? Sie hatte noch im Juni Erbsen gelegt, die gerade gekeimt waren. Aber drei Hühner ihrer Nachbarin scharften auf dem Erbsenbeet. Sie hatten die kleinen Pflanzen abgepickt oder die Erbsen genommen, das Beet war fast zur Hälfte ruiniert. Sie lief herzu, und die Hühner flogen laut gackernd über den Zaun. Frau Maack war außer sich und sagte halblaut: „Meine schönen Erbsen! Das ganze Beet ist ruiniert. Jetzt ist es zu spät, noch neue Erbsen zu legen. Wie oft habe ich Frau Ehlers schon gesagt, sie solle besser auf ihre Hühner achten.“ Frau Maack dachte nicht mehr an das Wort des Evangeliums: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig.“

In großer Erregtheit wollte Frau Maack ins Haus gehen. Da sah sie ihre Nachbarin, und scharf klang es hinüber: „Frau Ehlers, Ihre Hühner haben mein ganzes Erbsenbeet ruiniert; wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, Sie sollten besser auf Ihre Hühner achten.“ Aber in gleichem Ton klang die Antwort: „Meine Hühner sollen immer alles getan haben, es werden wohl Ihre eigenen Hühner gewesen sein.“ Frau Maack wurde noch erregter und rief: „Sie wollen noch streiten? Ich habe eben Ihre Hühner über den Zaun gejagt. Passen Sie gefälligst besser auf Ihre Hühner.“ Da rief Frau Ehlers: „Und Sie passen bitte besser auf Ihren Frik. Mein kleiner Hermann kam vor kurzem weinend an, Ihr Junge habe ihn in die Pfütze gestoßen, sein ganzer Sonntagsanzug ist verdreckt.“ Sogleich kam die Antwort: „Das ist nicht wahr. Ich habe es gesehen, die beiden Jungen haben miteinander gespielt, und beim Laufen ist Ihr Hermann in die Pfütze gefallen. Wenn er Ihnen gesagt hat, daß mein Frik ihn hineingestoßen hat, hat er gelogen.“ „Mein Hermann lügt nicht.“ Da antwortete Frau Maack spitz: „Dann müßte er ja ganz anders sein als seine Mutter.“ Frau Ehlers wurde blaß vor Erregung: „Wollen Sie damit etwa sagen, daß ich lüge?“ „Ja, das will ich damit sagen“, kam es kalt und scharf zurück, „Sie sind dafür bekannt, man weiß, wie verlogen Sie sind.“ Es ging noch scharf hinüber und herüber, bis Frau Maack innerlich kochend in ihr Haus zurückkehrte. Sie dachte nicht an das

Wort des Sonntagsevangeliums: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: „Racha“, der ist des Rates schuldig, wer aber sagt: „Du Narr“, der ist des höllischen Feuers schuldig.“

Frau Maack kam ins Haus, zornig blühten noch ihre Augen, und erzählte ihrem Mann von den Hühnern und was sie erlebt hatte. Der Mann suchte sie zu beruhigen: „Gewiß, es ist ja ärgerlich. Aber du änderst Frau Ehlers nicht mehr. Und sie hat doch auch ihre guten Seiten. Wie gefällig und freundlich ist sie immer. Du hättest über das Beet auch Drahtgeflecht oder Erbsenbusch legen sollen.“ Frau Maack fuhr heftig los: „Nun trittst du auch noch für die Person ein, und ich bin schuld, daß die Hühner von Frau Ehlers das Erbsenbeet ruiniert haben.“ Sie ging aus der Stube heraus und knallte die Tür hinter sich zu. Der Sonntag war für sie verdorben, auch für Mann und Kinder, und ebenso war der Sonntag im Ehlerschen Hause verdorben.

Die beiden Nachbarinnen hatten sich sonst oft etwas miteinander erzählt. Sie waren sich gegenseitig immer wieder gefällig gewesen. Aber nun waren sie sich spinnefeind. Sie grüßten sich nicht mehr, sie sprachen nicht mehr miteinander. Selbst wenn sie zusammen in der Kirche waren, taten sie so, als wenn sie sich nicht sahen.

Dann kam der Herbst. Maacks pflegten immer früh im Herbst zum Abendmahl zu gehen. Aber als der Sonntag sich näherte, wurde Frau Maack unruhig. Sie dachte an das Wort: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gabe.“ Eine Stimme in ihr sagte: „Du kannst so nicht zum Abendmahl gehen, du mußt dich doch erst mit Frau Ehlers vertragen.“ Aber eine andere Stimme sprach: „Das ist doch von dir nicht zu verlangen. Sollst du hingehen und sie demütig um Verzeihung bitten? Mußt du dich dann nicht darauf gefaßt machen, daß sie dich höhnisch empfängt, dir Schimpfwörter zuwirft u. dich aus dem Hause weist und nachher triumphierend erzählt: „Die Maack ist gekommen, sie wollte zu Kreuze kriechen, aber ich habe ihr ordentlich Bescheid gesagt?“ Doch eine andere Stimme sagte wieder: „So kannst du nicht zum Abendmahl gehen.“ Es wurde Frau Maack ordentlich leicht, als ihr Mann an dem Sonntag, an dem zuerst im Herbst Abendmahl stattfinden sollte, notwendig eine Reise zu machen hatte. Aber die Unruhe im Herzen ließ nicht nach. Immer lauter sprach die Stimme im Gewissen und erinnerte an das Evangelium jenes Sonntags. Ja, die Stimme sagte auch: „Du kannst ja gar nicht mehr das Vaterunser beten, die 5. Bitte „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“, kannst du ja nicht beten.“ Die innere Unruhe machte Frau Maack unfreundlich gegen die Ihrigen. Sie war leicht erregt und ärgerlich, sie litt unter diesem Zustand, ebenso Mann und Kinder.

Da hörte Frau Maack, daß Frau Ehlers krank zu Bett läge. Sie war öfters krank. Sonst war Frau Maack regelmäßig hinübergegangen und hatte auf alles geachtet. Das Mädchen der Frau Ehlers war untüchtig und unzuverlässig. Das Gewissen sagte der Frau Maack: „Jetzt ist es Zeit, dich mit Frau Ehlers wieder zu vertragen. Du mußt dort helfen. Wer weiß, wie es dort im Hause aussieht.“ Aber dann dachte sie: „Nun soll ich tun, als ob nichts vorgefallen sei? Frau Ehlers kann ja herumschicken und mich bitten, einmal zu kommen. Dann will ich gerne alles vergessen und ihr helfen.“

Am nächsten Nachmittag, — es war Sonntag — wollte der Mann mit ihr Verwandte in einem Nachbardorfe besuchen. Er spannte ein junges Pferd an, das er als Fohlen großgezogen hatte. Frau Maack war ängstlich, er solle lieber ein älteres, ruhiges Pferd nehmen. Aber ihr Mann lachte: „Du kannst ganz ruhig sein, du wirst dich freuen, wie das Pferd geht, ich will es auch unsern Verwandten zeigen.“ Die Hinfahrt zu den Verwandten ging schön vonstatten. Mann und Frau freuten sich, wie das Pferd ausholen konnte. Auf der Rückfahrt kamen sie durch einen Wald, wo eine andere Chaussee den Weg kreuzte. Bei der Kreuzung kam plötzlich ein Auto laut tutend in schneller Fahrt um die Ecke. Das junge Pferd scheute. Es ging durch im rasenden Galopp. Das eine Rad des Wagens kam über einen hohen Stein. Fast wäre der Wagen umgeworfen. Frau Maack sah in Todesangst neben ihrem Mann, dem es erst allmählich gelang, das Pferd wieder zu bändigen. Frau Maack bestand darauf, daß sie jetzt absteigen und die letzte Viertelstunde zu Fuß zurücklegen wolle. Ihr schauderte bei dem Gedanken, wenn der Wagen umgerissen und sie gegen einen Baum oder einen Stein geschleudert wäre

und vielleicht jetzt tot auf dem Wege läge. Und da kam ihr plötzlich die Erinnerung an die letzten Verse jenes Sonntagsevangeliums: „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich dein Widersacher nicht dormal einst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast.“ Es erwachte in ihr die bange Frage: „Wie wäre es dir am jüngsten Gericht ergangen wenn du jetzt verunglückt wärest?“ Und die Frage ließ sie nicht mehr los.

Als ihr Mann auf dem Hofe alles mit Wagen und Pferd besorgt hatte und ins Haus kam, ging Frau Maack auf ihn zu, und Tränen standen in ihren Augen: „Karl“, sagte sie, „ich ~~hatte es nicht mehr aus.~~ Ich will mich mit Frau Ehlers wieder vertragen. Wie schrecklich, wenn ich verunglückt wäre und unverzöhnt hätte vor Gott erscheinen müssen. Aber ich bin etwas bange, kommst du nicht mit herum?“ „Gerne“, sagte freundlich ihr Mann, „ich habe ohnehin noch mit Ehlers etwas zu besprechen.“ Frau Maack nahm eine schöne Blume für die kranke Frau. Ihr Herz klopfte, als sie das Nachbarhaus betrat. Der Mann der erkrankten Frau sah sie erstaunt an, aber ein Strahl von Freude huschte über sein Gesicht. Frau Maack ging in die Krankenstube. Jetzt konnte sie die Tränen nicht mehr zurückdrängen. Sie sagte: „Liebe Frau Ehlers. Ich konnte es nicht mehr aushalten, und ich muß mich mit Ihnen vertragen. Verzeihen Sie mir, daß ich damals so heftig und ecklig gewesen bin.“ Dabei nahm sie das kleinste Kind der Frau Ehlers auf den Arm, das in der Stube herumspielte und ohne Scheu sich an sie anschniegte. Man konnte dem Gesicht der kranken Frau ansehen, welche eine Freude der Besuch ihr war. Sie sagte: „Ich wollte mich auch schon immer mit Ihnen vertragen. Ich hatte ja Schuld. Aber ich wagte es nicht. Wie schön, daß Sie gekommen sind.“ Frau Maack sah, wie in den letzten Tagen so vieles vernachlässigt war, und sie ging sogleich daran, etwas Ordnung zu schaffen. Dann setzte sie sich wieder an das Bett von Frau Ehlers, das Kindchen wieder auf dem Arm, und beide Frauen erzählten sich noch vieles. Sie sprachen nicht mehr über den Streit, sondern von ihren Kindern, ihren mancherlei Hausfrauenjorgen, von der Krankheit der Frau Ehlers, und wie Frau Maack nun täglich kommen wolle, um ihr zu helfen. Da ist der Teufel, der heimlich eingetreten war, neugierig, wie es werden würde, gestört, aber die Engel Gottes haben sich gefreut.

St.

Für die Jugend.

Erzählung von Wilhelm Niemann.

„Helmut Sauer“, wandte sich der Klassenleiter der Untersekunda an den Vertrauensschüler, „du meldest dich nach der letzten Stunde bei mir im Konferenzzimmer!“ Helmut fühlte sich abwechselnd heiß und kalt, ohne sich davon etwas anmerken zu lassen. Er war vielmehr wie immer bei der Sache und hielt seine Augen beständig auf den Lehrer gerichtet. Diesem entging natürlich nicht, daß Helmut nur körperlich anwesend und aufmerksam war; doch vermied er es, ihn vor der Klasse bloßzustellen. Er galt allgemein als zuverlässig und wahrheitsliebend. Wenn er heute früh bei einer angeblichen Lüge ertappt worden war, so mußte man erst einmal die Umstände näher untersuchen. —

Helmut trat mit einer raschen, tiefen Verbeugung ins Konferenzzimmer und wandte den Blick nicht ab, als ihn sein Klassenlehrer prüfend ansah. Sie waren allein. Helmut wußte, was jetzt kommen würde, und war daher nicht überrascht, als er gefragt wurde: „Warum gabst du an, Leibscherzen hätten dich verhindert, rechtzeitig zum Unterricht zu kommen, während du doch lesend auf einer Bank im Park angetroffen wurdest?“

„Ich hatte wirklich Magenschmerzen“, antwortete er scheinbar ruhig und gefaßt. „Meine Mutter kann das bestätigen. Sie wünschte, ich solle zu Hause bleiben. Ich wollte jedoch nicht wegen einer solchen Kleinigkeit fehlen und machte mich auf den Weg. In der Nähe der Schule wurde es mir dann aber so übel, daß ich die Bank im Park aufsuchen mußte und warten, bis es besser würde.“ — „Man fand dich aber in ein Buch vertieft; da können die Schmerzen doch wohl nicht so furchtbar gewesen sein!“ Hierauf wußte Helmut keine rechte Antwort, weshalb er es vorzog, sich abermals auf seine Mutter zu berufen, die, wie er beteuerte,

ihm gern eine Bestätigung seiner Aussagen geben werde. Auf dieser bestand denn auch der Lehrer, und die kurze Unterredung schloß peinlich und unerquicklich für beide.

Helmut hatte es sehr eilig, das Schulgebäude hinter sich zu lassen. Aber je näher er seinem elterlichen Hause kam, desto langsamer wurden seine Schritte. Er würde es gewiß nicht leicht haben, seine Mutter zu dem lügnerischen Entschuldigungszettel zu bewegen. Warum mußte man sich bloß so etwas einbrocken? Wäre er doch nur vor seinen Lehrer hingetreten und hätte ihm gestanden, daß er die Schularbeiten nicht vollständig erledigt habe!

Nie wieder wollte er sich durch Feigheit in eine so heillos üble Lage bringen; wenn er nur dies eine Mal davor bewahrt werden könnte, seinem geschätzten Klassenlehrer gegenüber als gemeiner Lügner entlarvt zu werden.

Helmut entschuldigte sich mit Aufräumarbeiten in der Schule, als er, bleich und verstört, eine Viertelstunde zu spät zum Essen heimkam. — „Warum nun schon wieder eine Lüge“, erschrak er über sich selbst, während er noch seinen Eltern Erläuterungen über seine Verspätung abgab. Das Essen wollte ihm nicht recht munden, und er empfand jedesmal Angst, ganz richtige, feige Angst, wenn einer seiner Angehörigen ein Wort an ihn richtete. Diesem entwürdigenden Zustand sollte gleich nach Tisch, wenn sich der Vater zur Ruhe begeben haben würde, ein Ende gemacht werden. Ob die gute Mutter ihm wohl beistehen würde? —

Als sie endlich allein waren, wußte er hunderterlei aus der Schule zu erzählen; aber es sprachen nur seine Lippen, während sein Gesicht zusehens blässer wurde und er sein Herz immer rascher schlagen fühlte. Seiner Mutter blieb das nicht verborgen, und sie ermunterte ihn, sich ihr anzuvertrauen, indem sie eine harmlose Bitte vermutete. Wie sehr entsetzte sie sich aber, als der große Junge ihr laut ausschuchzend um den Hals fiel und mit tränenerstickter Stimme erzählte, was sich am Vormittag zugetragen; wie er aus Feigheit zum Lügner geworden sei und nun vor Scham vergehen müsse, wenn seine Schande an den Tag käme. Sie, seine liebe, gute Mutter möge ihm beistehen und beschweigen, daß er schon daheim Magenbeschwerden gehabt habe. —

Hier färbte sich das Antlitz der Mutter purpurrot: „Ich soll mit dir lügen, soll mich beflecken, weil du dich besudelt hast? Gott sieh' mir bei! Ich will wohl zu deinem Lehrer gehen, ihm sagen, wie sehr du deine Sünde bereuist, und ihn bitten, die Sache zu vergessen, falls er sie vergessen kann!“ — Während dieser Worte war Helmut nach und nach ganz ruhig, fast unheimlich ruhig geworden. Die Mutter war überrascht, daß seitens ihres Sohnes jede Erwiderung ausblieb. Als sie das zum Ausdruck brachte, meinte Helmut: „So mutig warst du nicht immer, Mutter!“ — „Wieso denn nicht?“ — „Als du neulich Frau Schmitz nicht empfangen wolltest, mußte ich sagen, du leist nicht zu Hause. Als ich gestern fortgeschickt wurde, Kuchen zu holen, durfte Vater es nicht wissen; und daß du neulich 20 RM. verloren hast, ist ihm bis auf den heutigen Tag nicht bekannt.“ — Ich habe den Mund gehalten und auf dein Geheiß gelogen!“

Diese letzten Worte hatte sie kaum noch vernommen. Sie war hinausgegangen und hatte sich ins Schlafzimmer eingeschlossen. Als Helmut nach einiger Zeit an der verschlossenen Tür horchte, hörte er, wie seine Mutter leise weinte.

Seine Kindheit war von ihm abgefallen wie ein zerfetztes Kleid, und die rätselhafte Allgewalt der Sünde, die er bisher nur dunkel gefühlt, offenbarte sich ihm plötzlich mit erschreckender, schonungsloser Deutlichkeit und Gewißheit. In seiner Not klopfte Helmut an die verschlossene Tür und stammelte unter Tränen: „Mutter vergib mir, verzeih mir!“ Ihm wurde geöffnet, und er fand seine gütige Mutter ernster denn je, als sie ihn in ihre Arme schloß und zu ihm sagte: „Mein Junge, ich hab dir nichts zu verzeihen; Gott sei unserer armen Seele gnädig und stärke uns im Kampf gegen die Sünde!“ — „Ja Mutter“, fuhr Helmut fort, „und ich will jetzt auch die Folgen mutig auf mich nehmen!“

Das tat er auch. Er suchte unverzüglich seinen Klassenlehrer auf und gestand ihm, daß er ihn am Vormittag belogen habe. Gott segnete den Geist und das Herz dieses Jugenderziehers, daß er das Geständnis seines Schülers für das nahm, was es wirklich war, für das befreiende und stärkende Bekenntnis eines Gestrauchelten zum Guten.

Rückblick.

Von April bis Oktober 1921 unternahm die Oberin des Diakonissen-Mutterhauses „Katharinenstift“ der Frauenhilfe fürs Ausland in der Lutherstadt Wittenberg, Diakonisse Bertha Dahm, eine Besuchsreise durch die Staaten Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Rio. In diesen Staaten leisteten die Diakonissen ihren Dienst in Krankenhäusern, Gemeinde, Kindergärten und Schulen. Diesen 50 Schwestern galt zunächst der mütterliche Besuch. Dann sollte aber auch durch Besuche und Vorträge in den Gemeinden der Gedanke der Diakonie gepflegt werden. Durch gütige Spenden innerhalb Brasiliens und durch das freundliche Entgegenkommen der Fluggesellschaften war es der Frau Oberin möglich, auf weiten und teils wiederholten Fahrten ihre schon durch eine Besuchsreise vor neun Jahren erworbene Kenntnis von Land und Leuten zu vertiefen und so das Verhältnis zwischen Wittenberg und Brasilien von neuem zu befestigen. — Der folgende Rückblick gibt die Reiseindrücke der Frau Oberin wieder. R.

Soeben entwindet das letzte Stückchen brasilianische Küste vor meinen Blicken, der deutsche Dampfer trägt mich der Heimat zu. Und wenn ich, auch freudenvoll derselben entgegen sehe, wandern doch die Gedanken gern zurück zu all dem Erleben der letzten Monate. Wohl durfte ich mich an Brasiliens Naturschönheiten erfreuen, an seiner herrlichen Küste, an seinen grünen Bergen, an den fruchtbaren Feldern mit all den köstlichen Früchten. Schöneres sah und erlebte ich, was mein Herz mit hoher Freude erfüllte, und davon will ich ein wenig erzählen.

Erstes Reiseziel: Blumenau. Da leuchtet in der Erinnerung ein Abend auf im großen Saal des „Johannastifts“. Etwa 50 Frauen sind versammelt im geschlossenen Verein, der auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblickt. Die Vorsitzende gibt Bericht über Zweck und Ziel des Vereins und über das bisher Erreichte. Hätte es in meiner Macht gestanden, ich hätte diesen Bericht durch den Rundfunk der ganzen Welt zugänglich gemacht. Wie hätte das wirken müssen in dieser vom Parteihader zerrissenen Menschheit! Hier haben Frauen aller Schichten durch ihrer Hände Fleiß und freiwillige Gaben ein Haus geschaffen für werdende Mütter. Seit vielen Jahren schon steht das Haus da, das Johannastift, aber jetzt hat es eine Erweiterung erfahren, und durch verdoppelten Fleiß suchen die Frauen die Kosten des Anbaues zu tilgen. Drei Schwestern des Wittenberger Mutterhauses arbeiten in diesem Haus, zwei von ihnen besuchen und pflegen auch außerhalb des Hauses die Kranken, die Armen und die Wöchnerinnen in der Gemeinde. Wieviel verborgener Segen mag von dieser Stätte ausgehen, die von der Liebe der deutschen Frauen gegründet und getragen ist. Gott erhalte den lieben Frauen in Blumenau ihren opferfreudigen Sinn und die Freude an ihrem Werk!

Ich wandere eine Stunde weit in die Kolonie Garcia hinein. Freundliche kleine Häuschen grüßen am Wegrand rechts und links. Aus einem der Häuschen grüßt mich die Gemeindegewerkschaft, und ich trete zu ihr ein. Mehrere Frauen sind bei ihr versammelt, und ich höre von ihnen, daß sie durch Zusammenschluß zu einem Frauenverein das Wirken dieser Schwester ermöglichen, daß sie die Kranken und Wöchnerinnen dieses Tales hegen und pflegen kann und die Jugend sammelt zu ernstem und fröhlichem Tun.

Ich reise mehrere Stunden den Fluß hinauf und komme wieder in eine deutsche Kolonie. Ein fröhlicher Abend im evangelischen Pfarrhaus, wo etwa 25 Frauen versammelt sind, die von mir etwas hören wollen aus der Heimat ihrer Väter und Mütter. Und von ihnen lasse ich mir erzählen wie sie gespart und mit Fleiß die Gelder zusammengetragen haben, um eine schmucke Kirche auf Bergeshöhe errichten zu lassen, die nun im Rohbau da steht und noch der Inneneinrichtung bedarf. Wieviel Liebe und treues Zusammenhalten höre ich aus all dem heraus, was sie mir erzählen.

Weiter geht meine Reise nach dem Süden des Landes. Fremde Menschen begegnen mir, fremde Laute dringen an mein Ohr, und ich empfinde stark, daß ich in der Fremde bin. Endlich bin ich am Ziel — Porto Alegre. Viele Menschen stehen am Kai. Ich sehe vom Dampfer hinunter, in all das Gewühl und höre dem Geschrei der Gepäckträger teilnahmslos zu. Ach, wie anders wäre es, wenn ich jetzt nach Hause käme! Kaum hab' ich's gedacht, da fällt mein Auge auf ein Trüpplein deutscher Schwestern, die zum Empfang bereitstehen. Fröhliches Winken hinüber und herüber, und nun drängt's auch mich, das Schiff so schnell wie möglich zu verlassen. Die Heimat kommt mir entgegen! Und mit den Schwestern ist der Pfarrer der evangelischen Gemeinde gekommen und bringt mir Willkommensgrüße des deutschen Frauenvereins. Und nun geht's in das deutsche Hospital, hoch auf dem Berge gelegen, ein Haus voller Heimatluft und Wärme, voller Liebe und Traulichkeit. Deutsche Schwestern sind hier am Werk, Not zu

lindern und zu heilen; in der Fremde ein Stück Heimat. Und hier darf ich zu Hause sein — wie wohl das tut! Und wieder verlebe ich frohe Stunden im Kreise des deutschen Frauenvereins, und wieder erlebe ich durch Anschauen dessen, was er geschaffen, tiefe Freude an der Geschlossenheit, mit der dieser Verein ein Ziel verfolgt. Hier ist's die Betreuung der Jugend in Kindergärten, die von Wittenberger Schwestern geleitet werden. Man kann es erst an Ort und Stelle recht ermessen, wieviel Opfer an Zeit und Geld und Ueberlegung es kostet, bis solch ein Werk geschaffen ist. Und daneben finden diese Frauen noch Zeit, für die Armen der Gemeinde Kleidungsstücke zu nähen. Unvergesslich werden mir die Stunden der Gemeinschaft mit diesen lieben Menschen sein, die mich ein Stück Heimat in der Fremde finden ließen.

Doch meine Pflicht treibt mich zur Weiterreise; ich darf nicht allzulange an einem Ort verweilen. Wie schnell sind 6 Monate herum, und die Heimreise muß angetreten werden. Ich komme über São Leopoldo, Hamburger Berg, Montenegro nach Santa Cruz und Sinimbu. Ueberall auf diesem Wege treffe ich das Gleiche: die deutsche Frau lindert die Not in der Gemeinde und hat mit hellem Auge erkannt, wo sie zu tief steckt und von wo sie angefaßt werden muß.

In Santa Cruz mache ich wieder Station. Schon vor Jahren hatte mich mein Weg hierher geführt. Welche Freude bereitet mir das Wiedersehen mit so mancher Freundin unseres Wittenberger Mutterhauses. Ich grüße sie alle in dankbarer Erinnerung der frohen Stunden herzlichen Beisammenseins. Wie habe ich gestaunt über das Werk, das der Frauenverein hier geschaffen! In einem wunderhübschen Haus ist fröhliche Jugend beieinander unter der Betreuung zweier Wittenberger Schwestern. Der Weg vom Elternhaus zur Schule ist zu weit, um täglich zurückgelegt werden zu können. Hier im Heim finden die Kinder eine freundliche Stätte, die ihnen das Elternhaus ersetzt. Und die noch nicht schulpflichtige Jugend wird im Kindergarten gesammelt. Man spürt, hier haben deutsche Mütter mit viel Verständnis und Liebe eine Stätte geschaffen, auf der sichtlich Gottes Segen ruht. — Ich muß Abschied nehmen; er wird mir nicht leicht, aber die Bande der Liebe und des Vertrauens bleiben fest geknüpft, auch bis hinüber über den Ozean.

Ich komme in die Hauptstadt Brasiliens, die letzte Station meiner Reise. Wieder wandle ich auf den Spuren der Liebestaten der deutschen Frau. In großzügiger Weise ist hier aller Not gesteuert, die eine Frau in der Fremde befallen kann. Wer hilft der jungen Frau, wenn das Kindlein zur Welt kommt? Wer pflegt sie in kranken Tagen? Wer betreut sie in den mancherlei Nöten, die der Tag bringt? Wer hilft dem zugereisten Mädchen in der großen Stadt zurecht? Wer gibt der alten Frau eine Zufluchtsstätte, wenn das eigene Heim sich geschlossen? Hier hat der deutsche Frauenverein etwas Großes geschaffen im „Deutschen Frauenheim“, wo sechs Wittenberger Schwestern ein reiches Arbeitsfeld haben. Hier ist die Fremde zur Heimat geworden.

Die Abschiedsstunde schlägt. Jeder Händedruck, den ich mit den lieben deutschen Frauen hin und her austauschen durfte, soll ein Treugelöbnis sein, und mit dem herzlichsten Wunsch, daß Gott alle Liebesarbeit, die sie treiben, auch fernerhin segne, grüße ich alle aus dankbarem Herzen. B. Dahm.

Aus aller Welt.

Sieg der Gerechtigkeit. epd. Die Führer der englischen Staatskirche, der Freikirchen und kirchlicher Verbände haben bekanntlich bei dem Ministerpräsidenten Mac Donald und bei dem Außenminister Simon einen persönlichen Schritt zu Gunsten der Abrüstung unternommen. Dabei wurde an der Haltung, die die englische Regierung, insbesondere in einer Note des Britischen Auswärtigen Amtes an die deutsche Regierung eingenommen hat, offen Kritik geübt. Der ungewöhnliche Schritt hatte zur Folge, daß der englische Außenminister sogleich von dieser Note beträchtlich abrückte. Selten hat ein kirchlicher Eingriff in die Politik eine so unmittelbare Wirkung erzielt.

Mit diesem um seiner politischen Tragweite willen stark beachteten Schritt hat eine Aktion ihren Höhepunkt erreicht, die schon seit längerer Zeit von englisch-kirchlicher Seite für die Sache der deutschen Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage mit Nachdruck geführt wurde. Der Bischof von Ripon brachte eine in englischen Kirchenkreisen weit verbreitete Meinung zum Ausdruck als er sich kürzlich, unter Berufung auf die sittliche Ueber-

zeugung der englischen Nation, „für eine freie Anerkennung der sittlichen Basis des deutschen Anspruchs“ einsetzte. Auch der Erzbischof von Canterbury durfte weite englische Kreise hinter sich wissen, als er auf der Diözesen-Konferenz in Canterbury ausführte, es „müsse allen einsichtigen Menschen klar sein, daß es unmöglich sei, ein großes Land wie Deutschland in einer dauernden Stellung der Unterordnung zu halten und ihm Gleichberechtigung unter anderen Nationen zu versagen“. Auch zahlreiche freikirchliche Führer haben sich in diesem Sinne ausgesprochen.

Dieses Bekenntnis der christlichen Öffentlichkeit in England zur Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit ist nicht zuletzt der jahrelangen, zähen und planmäßigen Aufklärungsarbeit zu verdanken, die deutsche Kirchenmänner auf den internationalen kirchlichen Konferenzen, insbesondere im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und im Ökumenischen Rat für praktisches Christentum, getrieben haben.

Auf europäischem Boden. Es ist wenig bekannt, daß in Europa die Zahl der Anhänger des Islams sehr beträchtlich ist. In Rumänien schätzt man die Zahl der Mohammedaner auf 200 000 bis 250 000. Man begegnet ihnen besonders an den Ufern der Donau und am Schwarzen Meer. Daneben steht die Gruppe der mongolischen Tataren in der Dobrudscha. Auch von den Zigeunern bekennen sich Tausende zum Islam. Die Zahl der eingetragenen Moscheen in Rumänien beträgt über 400. In Südslawien schätzt man die Zahl der Mohammedaner auf 1 337 000. Vor allem in Bosnien-Herzegowina allein beträgt ihre Zahl 583 000, zumeist serbischen Volkstums. Am stärksten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung sind die Mohammedaner in Albanien, wo von 805 000 Bewohnern 530 000 Mohammedaner sind. Sie sind vor allem in Mittelalbanien ansässig, während der Norden römisch-katholisch, der Süden griechisch-orthodox ist.

Der Kampf des Unglaubens.

Familienzerückung durch rote Jugendpresse.

Bekanntlich wird seit längerer Zeit auf kommunistischer Seite größter Wert darauf gelegt, eine propagandistisch fruchtbare Pressearbeit unter der Jugend zu treiben. Dahin gehören die „Kinderrechen“ der Parteizeitungen und die „Pionierwandzeitung“ der bolschewistischen Boulevardpresse. Letztere trägt am Kopf folgendes Motto:

„Kinder, reißt die Seite aus,
Laßt sie nicht bei euch zu Haus.
Hat sie euch sehr gut gefallen,
Gebt sie weiter,
Zeigt sie allen!“

Daran schließt sich die Aufforderung an alle Pionierabteilungen, an die sowjetrussische Jugendschrift „Pionierskaja Prawda“ zu schreiben. Neuerdings gibt das Willi Münzenberg'sche Blatt „Berlin am Morgen“, eine „Jugend-Zeitung“ heraus, wo gegenwärtig eine Diskussion über das Familienleben geführt wird. Die Zusendungen der jugendlichen „Familienkorrespondenten“ liegen eindeutig in der Richtung einer Bagatellisierung der Familie und kommunistischen Propaganda.

Aus unsern Gemeinden.

Jahresbericht über die Gemeinde Hansa-Gumboldt.

Das Jahr 1932 war für unsere Gemeinde ein wechselvolles. Herr P. Herbert Löh, der etwa 7 Jahre lang als erster hier sesshafter Pfarrer die Gemeinde betreute, reiste in Urlaub nach Deutschland zurück, um dann später eine andere Gemeinde in Brasilien zu übernehmen. Wer an die 7 Jahre seiner Tätigkeit zurückdenkt, weiß, wie so Vieles neu entstand und geschaffen wurde. Wir wollen auch an dieser Stelle Herrn P. Löh für seine vielen Mühen in langjähriger Arbeit herzlich danken. Unsere aufrichtigen Segenswünsche begleiten ihn in sein künftiges Arbeitsfeld.

Am 1. Juli begann meine Arbeit in der Hansa. Es fiel mir nicht so leicht, mich hier einzugewöhnen, und noch heute sehnt sich ab und zu mein Herz in stillen Stunden nach Espírito Santo, und meiner früheren Wirksamkeit zurück. Jedoch finde ich mehr und mehr Freude an meiner hiesigen Arbeit und darf jetzt, nach halbjähriger Tätigkeit, wohl sagen, daß ich gern in meinem Amte stehe. Ich möchte allen denen, die mir mein Einleben in der Hansa mit viel Liebe erleichtert haben, von Herzen danken.

Erfreulich für mich ist in erster Linie, daß draußen in den Filialen solch reges Leben herrscht. Bis auf einen verregneten Tag, waren bisher die Schulen stets voll, zumeist sogar überfüllt besetzt.

Neben dem Pfarramt habe ich die Leitung und die volle Arbeit einer Lehrkraft an der Deutschen Gemeinde-Schule übernommen. Dieser Dienst ermöglicht mir, unsere evangelische Jugend während der ganzen Schulzeit auch evangelisch zu beeinflussen.

Außer eines kurzen Besuches des Herrn Propstes Funke aus Porto Alegre, und des Herrn P. Grätsch aus Brusque, der mich am 14. August in mein Amt einführte, weilte Herr P. Marczynski von der Heilandsgemeinde in Berlin bei uns zu Gast. Gern und dankbar denken wir an seine Vorträge und Gottesdienste am Stadtplatz und auf der Kolonie zurück.

Einige Zahlen mögen aus dem Leben der Gemeinde genannt sein: (Sie beziehen sich auf das Jahr 1932).

Es wurden getauft 80 Kinder, und zwar 43 Mädchen und 37 Knaben (P. Löh 23, P. Soboll 57); getraut wurden 12 Paare (P. Löh 7, P. Soboll 5); konfirmiert wurden 66 Kinder, und zwar 39 Knaben und 27 Mädchen. Ab 1. Juli 1932 wurden 12 Gemeindeglieder bestattet.

In gleicher Zeit wurden folgende Gottesdienste gehalten: am Stadtplatz 15, Rio Novo 4, Paulsstraße 5, Isabellstraße Km. 12 5, Isabellstraße Km. 6 1 Friedhofsfeier, Pedra d'Amolar 4, zusammen 34 Gottesdienste. — In der zweiten Hälfte des Jahres empfingen 129 Gemeindeglieder das hl. Abendmahl. — Die Mitgliederzahl der Gemeinde beträgt 403.

Der kirchliche Hilfsfond hatte im letzten Halbjahre eine Einnahme von Rs. 311 \$000; eine Ausgabe von 229 \$700, sodaß wir Rs. 81 \$300 als Ueberschuß mit ins neue Jahr nehmen. Allen Gebern sei auch an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Voller Gottvertrauen wollen wir das neue Jahr beginnen und Gott bitten, er möge jegliches Gemeindeleben segnen an unser aller Herzen.

Heinz Soboll, Pfarrer.

Bezirk Sta. Isabel. Theresopolis: Bis zur Vollendung des Kirchbaues in „Zweite Linie“ besaß Theresopolis das größte Gotteshaus im alten Pfarrbezirk Sta. Isabel, da diese Gemeinde bis vor mehreren Jahren die mitgliederreichste und einst auch vorübergehend Pfarrsitzort war. Die Erschließung des Hinterlandes (Capiwari, Rio Abaio, Annapolis) ist Ursache gewesen, daß ein starker Rückgang der Mitgliederzahl, zumal vor zwei Jahrzehnten, eingetreten ist. Aber auch heute noch bilden ca. 40 Familien den Bestand der Gemeinde Theresopolis, die zum größten Teil in den Tälern des Rio Miguel und des oberen Rio do Cedro wohnen. Die Kirche ohne Turm, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut, nachdem die alte Kapelle durch Feuersbrunst zerstört worden war, liegt dicht an der Lagesstraße, auf erhöhtem Gelände, inmitten der kleinen Häuserfahne, die den alten Stadtplatzfleck Theresopolis kennzeichnen, der einst in den Jahren 1860—1890 und auch noch später ein wichtiger Stützpunkt bei der Kolonisierung des Hinterlandes gewesen ist. So sind z. B. 1864 die ersten deutschen Kolonisten von Theresopolis aus in das Tal des Capiwari-Flusses vorgedrungen, wodurch Orte wie São Bonifacio de Capiwari und S. Martinho entstanden. Theresopolis selbst wurde Ende 1859 und Anfang 1860 gegründet.

Obwohl Theresopolis nicht mehr die Bedeutung hat wie ehemals, viele Bewohner von dort verzogen sind, ohne daß Nachzug erfolgte, daher Häuser verschwanden und hier und dort kleinen Gärten Platz einräumten, so wird aber von den noch ansässigen Bewohnern des Flecken wie auch von den weiter entfernt wohnenden Gemeindegliedern ernster Wille gezeigt, das noch Bestehende am Ort zu erhalten und zu verschönern. So hat lange das massive geräumige Gotteshaus eines steinernen Wächters entbehrt, der Turm gefehlt, der von jedem Besucher vermißt wurde, sobald er nur hinter der letzten Straßenkehre plötzlich Theresopolis inmitten einer freundlichen Gebirgslandschaft vor sich liegen sah. Wohl wird es einst der Wunsch der Erbauer der Kirche gewesen sein, ein Gotteshaus mit Turm errichten zu können. Doch galt in jener Zeit noch das kaiserliche Verbot im Lande, daß nicht-katholische Kirchen nur ohne Turm erbaut werden durften. Hinter der Kirche wurde daher ein notdürftiges Holzgerüst von den Vätern errichtet, wo ein Kirchenglocklein aufgehängt wurde, das noch heute seine helle Stimme durch das Tal dringen läßt. Nun soll die Zeit vorüber sein, in der dieses schon schadhaft gewordene Holzgerüst als Glockenstuhl seinen Dienst getan hat. Nachdem vor kurzem die katholische Nachbarkirche des kleinen Flecken einen

schlanken Turm erhalten hat, wurde auch von unseren evangelischen Gemeindemitgliedern beschlossen, einen Turm zu bauen, der ein Zeugnis abgeben soll, daß mit gleicher Treue und gleichem Eifer das Werk weitergeführt wird, das einst die Väter in schwereren Zeiten begonnen haben.

Familienstand im Pfarrbezirk Sta. Izabel: Im Monat Dezember wurden 5 Kinder getauft, 3 Knaben und 2 Mädchen, getraut wurden in „Scharfe Linie“ Carl Hugen und Pauline Knaul, Alfred Knaul und Christine Vermöhlen.

Jequitiba-Espírito Santo. Am 28. September 1932 konnte die deutsch-evangelische Gemeinde Jequitiba-Sta. Leopolden der Einladung gefolgt und wünschten unserer Gemeinde, die zur Mittelbrasilianischen Synode gehört, den Segen dessen, ohne den wir nichts tun können. Auch der Evangelische Oberkirchenrat, Herr Propst Junke, Herr Pastor Höffner und der stellvertretende Präses des Gotteskafens, Herr Pastor Wüfner, übergaben der Gemeinde herzliche Glückwünsche und zwar in Form von Glückwunschschreiben. Zu dem Feste waren viele Gäste erschienen; der Posaunenchor einer Nachbargemeinde und Kinder unserer Pfarrschule verschönten das Fest. Letztere hatten auch die Kirche ausgeschmückt und am Festtage sangen sie mehrstimmige Lieder. So nahm die Feier einen erhebenden Verlauf.

Allen denen, die für die gute Bewirtung und Unterbringung der Gäste Sorge getragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt; ebenso herzlichen Dank für alle guten Wünsche, die der Gemeinde zuteil wurden.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

- 12. Februar in Itoupavazinha; 2 Uhr: Kindergottesd. in Badenfurt.
- 19. Februar in Testo Central; 2 Uhr: Kindergottesd. in Badenfurt.
- 26. Febr. in Encano do Norte; 4 Uhr: Badenfurt, Gottesdienst.
- 19. März in Itoupavazinha; 2 Uhr: Kindergottesd. in Badenfurt.
- 26. März in Encano do Norte; 4 Uhr in Testo Central Gottesd.
- 2. April in Badenfurt, Prüfung der Konfirmanden.
- 9. April in Badenfurt, Konfirmation, Beichte und Abendmahl.
- 13. April in Itoupavazinha, Konfirmation, Beichte u. Abendmahl.
- 14. April in Testo Central mit Abendmahl.
- 16. April in Badenfurt mit Abendmahl; 4 Uhr in Encano do Norte mit Abendmahl.
- 17. April in Itoupavazinha mit Abendmahl.

In der Zeit vom 1.—18. März keine Amtshandlungen wegen Urlaub des Pfarrers.

Die Gottesdienste beginnen vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr alte Zeit.

Werner Andresen, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Beditto-Timbo.

- 8. Februar: Jahreshauptversammlung der Delegierten der Pfarrgemeinde, vor. 9 Uhr, in der Kirche Timbo.
- 12. Februar: Kindergottesdienst in Timbo, vorm. 9 Uhr, und Bibelstunde in der Pommerstraße, nachm. 3 Uhr, und Gottesd. in Santa Maria, vorm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- 15. Februar: Lehrerversammlung in Timbo.
- 19. Februar in S. João und Nehring und Rio Adda.
- 26. Februar in Timbo und Ruffenbach und Kindergottesdienst in Timbo, vorm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sämtliche Hauptgottesdienste beginnen um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. In Rio Adda um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Ev. Pfarramt.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

- 12. Februar, vorm., Neubremen: Gedenkfeier der Kirchweihe; nachm., Neustettin, um 4 Uhr.
- 19. Februar, vorm., Sellin; nachm., Neuberlin, um 4 Uhr.
- 26. Februar, vorm., Ober-Raphael; nachm., Unter-Raphael, um 4 Uhr.
- 5. März, vorm., Hammonia; nachm., Taquaras, um 3 Uhr.
- 12. März, vorm., Neubremen: Gedenkfeier für die Gefallenen; nachm., Scharlach, um 3 Uhr.
- 19. März, vorm., Cederbach: Abendmahlsfeier.
- 26. März, vorm., Sellin: Einsegnung und Abendmahl.
- 2. April, vorm., Neubremen: Einsegnung; nachm., Hammonia: Prüfung der Konfirmanden um 4 Uhr.

Alle Zeitangaben nach alter Zeit. Konfirmandenunterricht jeden Montag vormittag in Hammonia; jeden Dienstag in Neubremen; jeden Donnerstag in Sellin. — Religionsunterricht jeden

Samstag, vorm. 9 Uhr, in der Lutherkirche Hammonia. — Gottesdienstbeginn vormittags 9 Uhr, nachmittags nach Angabe P. Brick.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

- 12. Februar findet wegen einer Dienstreise des Pfarrers kein Gottesdienst statt.
- 19. Februar: Generalversammlung am Stadtplatz, 1 $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. (Alle Mitglieder werden gebeten, daran teilzunehmen.) nachmittags 4 Uhr, Kindergottesdienst am Stadtplatz; abends 9 Uhr, Abendgottesdienst am Stadtplatz.
- 26. Februar in Pedra d'Amolar, 10 Uhr.
- 5. März, am Stadtplatz: 9 Uhr Kindergottesd., 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Taufen.
- 12. März in Rio Novo, 10 Uhr.
- 19. März am Stadtplatz: 9 Uhr Kindergottesd., 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Taufen.
- 25. März, Izabel, Kilometer 12, 9 Uhr abends.
- 26. März, Paulsstraße, 10 Uhr.
- 2. April, Ribeirão Grande.

Alle Zeitangaben nach der Sommerzeit!

Heinz Soboll, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Izabel-Theresopolis.

- 26. Februar, Sta. Izabel.
- 5. März, abends, Passionsandacht in Sta. Izabel.
- 5. März, Theresopolis.
- 6. März, Delegiertenversammlung in Theresopolis.
- 7. März, Zweite Linie.
- 8. März, abends, Passionsandacht in Sta. Izabel.
- 12. März, vorm. Rancho Queimado; nachm. Scharfe Linie.
- 15. März, Bauerslinie.
- 15. März, abends, Passionsandacht in Sta. Izabel.
- 18. März, Katzenberg.
- 19. März, Perdidos.
- 20. März, Palheiros.
- 22. März, abends, Passionsandacht in Sta. Izabel.
- 26. März, Taquaras mit Kindergottesdienst.
- 27. März, Quebradentes.
- 2. April, vorm. Bauerslinie; nachm., Zweite Linie.

Vom 5.—8. April Konfirmationsvorbereitung in Theresopolis.

9. April, Theresopolis (Konfirmation). Jeden Donnerstag, nachm., Frauenverein; jeden Freitag, abends, Gesangsstunde in Sta. Izabel.

Vom 5. bis zum 25. Februar fallen Gottesdienste und Amtshandlungen wegen Urlaubsreise des Pfarrers aus. Stör, P.

Einige junge Leute

werden noch in den Vorkursus 1933 (6. Klasse einer Deutschen Privatschule) der Lehrerpräparande zu ermäßigten Pflagesätzen aufgenommen. Persönliche Vorstellungen erst ab 1. Februar. Schriftliche Anmeldungen sofort an

Lehrerpräparande Beditto-Timbo.

Der Christenbote

ist die Sache deiner Gemeinde.
ist deine Sache.

wird von Florianopolis bis über Rio de Janeiro in den deutschen evangelischen Gemeinden gelesen.
ist das äußere Band unserer Kirche in Brasilien.

kostet jährlich nur Rs. 24000.

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua 'Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin.

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856.

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.
CHILE: Santiago, Valparaiso.
DEUTSCHLAND: Hamburg.
MEXICO: Mexico.
PARAGUAY: Assunción.
SPANIEN: Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Hamburg,
via Santos und Rio

M. S. „Monte Pascoal“	am 12. März
M. S. „Monte Olívia“	am 28. März
Dampfer „Vigo“	am 4. April

Nächste Abfahrten von Santos u. Rio de Janeiro nach Hamburg,
via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „Cap Arcona“	am 17. März
Dampfer „Cap Arcona“	am 28. April
Dampfer „Cap Arcona“	am 9. Juni

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Buenos Aires,
via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Olívia“	am 9. März
M. S. „Monte Sarmiento“	am 6. April
M. S. „Monte Pascoal“	um 27. April

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugehenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw. Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepke S. A., Florianopolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul
nach Santos, Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo
und Bremen:

Dampfer „Madrid“	am 21. März
Dampfer „Madrid“	am 30. Mai

Nächste Abfahrten von Santos nach Rio, Bahia,
Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne u. Bremen:

Dampfer „Zeelandia“	am 20. Februar
Dampfer „Sierra Nevada“	am 28. Februar
Dampfer „Orania“	am 13. März
Dampfer „Flandria“	am 3. April

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

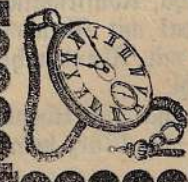
Dampfer „Sierra Nevada“	am 11. Februar
Dampfer „Madrid“	am 6. März
Dampfer „Sierra Nevada“	am 1. April

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- u. Rauchzimmer.

Rufpassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: Carlos Hoepke S. A., São Francisco do Sul.

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,
Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten

u. vieles andere mehr
stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestrwicki, Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro (Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Roelle, Pastor, P. Roelle, Dr. phil.,
Chr. Roelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Graetjch, Brusque, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.